Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 20 (1913)

Heft: 2

Artikel: Deutsche Literatur und Antike [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-524609

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Deutsche Literatur und Antike.

(Fortsetung.)

Noch mehr als der Rhythmus mochte der Reim in der lateinischen Homnenpoesie auf die deutsche Dichtung einwirken. Wenn auch ber beutsche Reim eine Naturnotwendigkeit unserer akzentuierenden Sprache und die durch Akzent und Stabreim selbst entwickelte Schönheitsblute sprachlichen Wohlklangs ist,"

wie Beger behauptet, fo muß derfelbe doch bekennen:

"Immerhin dürfte der ernsten Forschung der Nachweis gelingen, daß unser beutscher Reim durch den Ginfluß der lateinischen Reimpoesie bedeutend gefördert wurde."

Der Reim hinwiederum förderte speziell die Entwicklung des wahren Charakters unserer Muttersprache, sagt doch Jakob Grimm, daß von der deutschen Sprache die seineren Dichtungsweisen, die in Alliteration und quantitierender Messung bestanden, durch das Auskommen des Reims ausgegeben worden seien, und Lochmann weist nach, "daß von nun an in der althochdeutschen Berskunst der Akzent seine Herrschaft entsaltet habe. Der Akzent deckte die Quantität." Das Verdienst der lateinischen Dichtung um die deutsche Sprache und Poesie in der althoche deutschen Zeit besteht also in der Auslösung gewisser verborgener Kräfte und in der Förderung ihres natürlichen Entwicklungsganges.

Es folgt die mittelhochdeutsche Zeit. Die Sprache war erstarkt, die neue Strömung gestaltete sich national durchaus selbständig, und die Blötezeit unserer mittelalterlichen Literatur verrät weder in der Form noch in ihrem Geiste den klaffischen Einfluß; die mittelhochdeutsche Nibelungenstrophe, die Gudrunstrophe, der Leich und die zahlreichen Strophen der Minnesanger sind echt deutsche Gebilde. Doch die Blütezeit war eine relativ turze, und die folgende Periode bedeutet einen Niedergang. Unter den schweren händen der Meistersinger verlor die Form ihren Liedreiz; im Bau neuer Strophen gehen diese ins Maßlose und lassen sich die tollsten Künsteleien und Verzerrung in der Wortzbetonung zu Schulden kommen.

Die neuanbrechende Zeit denkt nicht daran, auf die große mittelsalterliche Poesie zurückzugreisen; sie wirft sich vielmehr der Renaissance in die Arme, welche in erster Linie eine Wiedergeburt der Form und zwar der antiken klafsischen Kunstsormen auf dem Gebiete der Kunst und der Literatur bedeutete. Der Einsluß war ein geradezu maßloser, die deutsche Literatur kam nicht bloß in den Bann der Antike, sondern wurde einsach von ihr verdrängt. Der formelle Nußen dieser Strömung in der deutschen Sprache kommt erst in der solgenden Zeit, der sogenannten klassischen Periode der deutschen Literatur zum Ausdrucke.

Rlopstock, Schiller, Göthe und andere haben ihr Formtalent an den antiken Massen geschult, ihre Geisteswaffen in antiker Esse geschmiedet. So mancher, der aus dem Dichterquell am Fuße deutscher Eichen gestrunken, kredenzte uns den feurigen Wein seiner Nuse in antiker Bersgoldung.

"Die größeren Formen der Dichtung," sagt R. Storck, *) "sind vollends Ergebnis gelehrter Bildung, oft ist der Inhalt, fast immer die Gesehe der Form und der Anordnung dem Altertum entnommen. Sicher wäre ohne das keine erneute Blüte unserer Literatur möglich gewesen, und glücklicherweise vermochten unsere größten Dichter die fremden Formen mit deutschem Geiste zu erfüllen."

Wir verfolgen die Strömung nicht weiter. Ein zusammenfassendes Urteil über den Einfluß der spatklassischen Poesie des Mittelalters und der antiken Poesie überhaupt auf die Literatur nach ihrer formellen Seite gibt uns der große Philologe Th. Zielinski: ***)

"Es bat sich die poetische Form (gemeint ist die rhythmische Brosa bes Mittelaltere in Berbinbung mit bem Reim) alle Bolfer mit europäischer Rultur erobert und überall die naiven, ber Entwicklung unfähigen einheimischen Formen verbrangt. Bir alle, die Bolfer des neuen Europa, gebren an diefem Erbteil, einschließlich unserer Boltspoefie. Freilich bat es nicht an Bersuchen gefehlt, biefe antike Form burch andere, ber Poefie nicht antiker Bolfer wie ber indischen und arabischen . . . entlehnte Formen zu ersetzen; boch wurden biese Bersuche nicht von Erfolg gelront. Ja, noch mehr: unfern Nachbaren, ben Deutschen, ift es nicht einmal gelungen, ihre althergebrachte poetische Form, ben Stabreim, zu neuem Leben zu erweden. Bisweilen gelang feine Nachahmung febr gut, am beften Wagner in feiner berühmten Trilogie; bennoch ift fein Bebiet ein febr beschränktes geblieben. Außerhalb ber beutschen Sage ift er nicht anwendbar, weber ber Fauft noch bie Jungfrau von Orleans tonnten fo geschrieben werben. So leben wir benn, was die Typen und Formen ber Litera. tur anbelangt, noch bis jum beutigen Tag von ber Antife; Die fpatern Zeiten haben fie zum Teil vereinfacht, zum Teil mannigfaltiger gestaltet, boch haben fie ihnen nichts pringipiell Reues bingugefügt."

Wir wollen nun freilich mit dem Gesagten nicht behaupten, daß die Zusammenhänge der modernen Wissenszweige mit der Antike, die oft auffallende sind, immer auf direkte oder indirekte Einstußnahme zurückgeführt werden müssen, so sehr ein Vergleich nach dieser Richtung hin den Beobachter geneigt macht, solche Einstüsse zu konstatieren. Die Aehnlichkeit der Kulturäußerungen zwischen zwei so weit auseinandersliegenden Zeitperioden sindet mehrsach ihre Erklärung darin, daß die Kulturmenscheit, zumal in Rücksicht auf das rein Menschliche, immer ganz bedeutende Vergleichsmomente bietet, indem die sich immer gleich bleibende Menschennatur, wo sie sich zur echten Größe emporschwingt, das Spiegelbild wird für ähnliche, wenn nicht gleiche Ideen. Das Mos

^{*)} Deutsche Literaturgeschichte. S. 191.

^{**)} A. a. D. S. 23.

ment der Beeinfluffung aber bleibt daneben von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Doch nicht bloß in formeller hinsicht zeigt sich dieser Einfluß. Die Antike hat auch durch ihren Geist und ihren Gehalt zu verschiedenen Malen des Bestimmtesten auf die deutsche Literatur eingewirft.

Wie ein Standbild ber Germania auf granitnem Sockel, so ruht die deutsche Literatur auf dem soliden Fundament antik-christlicher Welt-weisheit. Das Studium und die Kenntnis der altklassischen Literatur, besonders der lateinischen, ist über das erste Jahrtausend hinaus die Grundlage der literarischen Bildung geblieben. Weder Theologie noch Philosophie, weder Geschichtsschreibung noch Poesie vermochten sich davon frei zu machen und haben es auch nicht versucht. Mit Recht betont R. Stord:

"Es darf nicht vergessen werden, daß den sämtlichen Literaturen des Abendlandes eine allgemein umfissende Literatur in lateinischer Sprache vorausgeht, deren Inhalt die auf der antiken Rultur ausgebaute christliche Lehre ist. An diese Kultur knüpft vor allem die deutsche auss Engste an, und außer jenen, die von Mund zu Mund aus der Vergangenheit überliesert wurden, stammen die Stoffe des Schrifttums der ältern Zeit aus dieser Literatur- und Kulturwelt, die durch die christlichen Mönche immer bewahrt und gepstegt wurde." *)

Wie in der Form, so steht auch dem Geiste und dem Inhalte nach die Blütezeit der mittelhochdeutschen Dichtung im 12. und 13. Jahr-hundert durchaus selbständig da. Das nationale Epos dieser Zeit darf sich den größten Schöpfungen der Weltliteratur an die Seite stellen und die Lyrik treibt im Minnesang ihre schönsten Blüten. In Walther von der Vogelheide deckt sich die Form mit echt deutschem Inhalt. Doch nur zu bald bricht der Faden ab.

"Die gottliche Runft fiel unter bie Meifter bes Sandwerls."

Diese herrliche Poesie hat keine Kontinuität, sie wird erst wieder von den Romantikern verstanden und gewürdigt. (Schluß folgt.)

Konstitution und Krankheiten im schulpstichtigen Alter.

Die Untersuchungen der Schulärzte haben uns ein reiches Material an die Hand gegeben dafür, wie die ungünstigen Einstüsse des Elternshauses und der Schule auf den Schüler in der Konstitution und in der Krankheitsziffer derselben zahlenmäßig zum Ausdruck gelangen. So wurde in Franksurt a. M. in einem der letzten Jahre bei den neuseintretenden Schülern der Mittelschulen in 50 Proz. eine gute Konstis

^{*)} Die Antife und mir. G. 73.